

Die Kunst des Attentats

**Augenblicke des Sterbens, Tatorte und Trauer:
Die iranische Künstlerin Azadeh Akhlaghi hat dramatische Wendepunkt
der Geschichte ihres Landes rekonstruiert und eingefroren.
Verbirgt sich dahinter auch eine Botschaft an das heutige Regime?**

VON RAHA NAMWAR UND LAURA PANNASCH

Am Sommerabend des 20. Juni 2009 traf eine Kugel die Studentin Neda Agha-Soltan in die Brust. Die 26-jährige Frau aus Teheran hatte an einer Demonstration gegen die umstrittene Wiederwahl Mahmud Ahmadineschads als iranischer Präsident teilgenommen. Ein Video der sterbenden Neda ging um die Welt – sie wurde zur Ikone dessen, was später als gescheiterte »grüne Revolution« in die Geschichte einging. Wie verändert der Tod eines einzelnen Menschen das Schicksal und das Bewusstsein eines Landes? Und was ist mit denjenigen Augenblicken des Sterbens, die nie dokumentiert wurden – sei es, weil es keine Zeugen gab, sei es, weil jemand alle Beweise vernichten ließ?

17 politische Mord- und tragische Todesfälle der letzten hundert Jahre iranischer Geschichte: Inspiriert durch die Ikone Neda, rekonstruierte und fotografierte die iranische Künstlerin Azadeh Akhlaghi Tode, Tatorte und Trauer, die ihr Land prägten. »von einer Augenzeugin« heißt die Serie, die dabei entstand.

Akhlaghi spricht damit Iraner unterschiedlicher Generationen, politischer Interessen und Hintergründe an. »Ich will, dass sich die Menschen an Todesfälle, die aus welchem Grund auch immer passiert sind, erinnern. Es handelt sich um Wendepunkte unserer Geschichte«, sagt die 36-Jährige im Gespräch mit *zenith*.

Akhlaghi holt nach, was Journalisten und Fotografen zur Tatzeit verpassten. Sie wertete dafür Protokolle von Augenzeugen, Literatur und Interviews mit Verwandten oder Freunden aus.

Auf Bildquellen, sofern sie überhaupt vorhanden waren, verzichtete sie. Gleichwohl wirken einige der Motive offenbar täuschend echt: Die nachgestellte Szene des tödlichen Autounfalls der Avantgardedichterin und Filmregisseurin Forough Farrokhzad im Jahr 1967 etwa habe große Verwirrung gestiftet, erklärt Akhlaghi. Als die Bilder erstmals in Teheran zu sehen waren, habe sich das Gerücht verbreitet, die Fotos stammten aus kürzlich freigegebenen Archiven des Savak, des gefürchteten Geheimdienstes der Schah-Zeit.

Im März 2013 – nur drei Monate vor der letzten iranischen Präsidentschaftswahl – stellte Akhlaghi ihre Bilder in einer kleinen Galerie in Teheran aus. Ein Wagnis. Obwohl der Termin mit dem iranischen Neujahrsfest Nowruz zusammenfiel, war der Besucherandrang riesig.

»Die Menschen waren so gerührt und sichtlich bewegt. Einige waren glücklich, andere traurig, aber bei allen konnte ich Bewunderung in den Gesichtern sehen«, sagt Akhlaghi stolz. Dabei seien nicht nur Kunstfreunde und Sammler erschienen, sondern auch ehemalige politische Aktivisten, Sozialisten sowie Ange-

hörige und Freunde der Ermordeten: »Einige Besucher kamen im Tschador und waren offensichtlich sehr religiös. Für viele von ihnen war es der erste Galeriebesuch überhaupt.«

Eine Mutter sah ihr Schicksal beim Anblick der nachgestellten Ermordung des Aktivisten Taghi Arani durch die Geheimpolizei des Schahs 1940 (Seite 24) geradezu gespiegelt: Ihr eigener Sohn wurde mit 19 Jahren bei den Demonstrationen in Teheran 2009 durch die regimetreuen Basidsch-Milizen getötet.

Das Instrument des politischen Mordes gehört auch heute zum Repertoire der iranischen Geheimdienste – seit der Revolution 1979 wurden Tausende Oppositionelle auf diese Weise aus dem Weg geräumt. Mit den Moritaten der Islamischen Republik befasst sich Akhlaghi in ihren Fotos aus nachvollziehbaren Gründen nicht. Aber Anspielungen und Parallelen auf das Hier und Jetzt sind ohne Zweifel zu entdecken.

Ebenso deutlich erkennbar sind die kunstgeschichtlichen Bezüge. Die Künstlerin selbst sagt, sie habe sich besonders an Malern des Barock wie Caravaggio orientiert. Aber auch klassizistische und neoklassizistische Ölgemälde scheinen Modell gestanden zu haben: etwa bei der »Hinrichtung Bijan Jazanis«, auf den Hügeln des berühmten Evin-Gefängnisses im Norden Teherans (Seite 22). Die Bildkomposition ist eine deutliche Reminiszenz an Goyas »Erschießung der Aufständischen am 3. Mai 1808«.

Akhlaghis Version des Todes des politischen Dichters Mohammad Yazdi Farrokhi, der am 17. Oktober 1939 im Qasr-Gefängnis durch eine Luftinjektion ermordet wurde, wiederum erinnert an den »Tod des Marat« von Jacques-Louis David. Sie studierte dafür rund 400 Gemälde: Farbigkeit, Licht und Komposition. Daneben ließ sie sich von Dokumentarfotos inspirieren, etwa aus dem Vietnamkrieg oder vom Kent-State-Massaker in Ohio 1970. Die Recherche dauerte drei Jahre, weshalb Akhlaghi für die Produktion der Bilder nur wenig Zeit blieb: Die Szenen waren bis ins Detail geplant, mussten dann aber sämtlich im Winter aufgenommen werden. »Für die Mordszene von Eshghi, einem politischen Dichter und Zeitungsmacher, habe ich eigenhändig Blätter von Topfpflanzen an die kahlen Äste des Baumes geklebt«, berichtet sie. Der Tod habe sich schließlich im Sommer zugetragen (Seite 20).

In den Details liegen teilweise auch die politischen Bezüge. »Wenn man das Bild von Hamid Ashrafs Ermordung genauer ansieht, erkennt man im Spiegel einen Schrank mit Pelzmänteln und High-Heels. So verkleideten sich damals in Iran die Sozialisten, um der Polizei zu entgehen«, erklärt die Künstlerin. Der Untergrundkämpfer wurde 1976 getötet. Bei genauerer Betrachtung sieht man allerdings, dass die Soldaten am Tatort Uniformen verschiedener Epochen tragen: Offiziere, die mittig links abgebildet sind, sind mit der

Camouflage heutiger Einheiten bekleidet (Seite 16). Mancher Betrachter in Iran wird dies wohl als Anklage gegen die Methoden des derzeitigen Regimes verstehen.

Akhlaghi möchte damit aber auch den Westen ansprechen: Schließlich hätten der britische und amerikanische Geheimdienste beim Putsch gegen den damaligen Premierminister Mohammad Mossadegh 1953 die Fäden gezogen und sich, so Akhlaghi, auch an der Ermordung dreier Teheraner Studenten im selben Jahr beteiligt.

Die Bilder wurden nicht nur in Iran gezeigt, sondern auch sämtlich im Land produziert – zum Teil an Originalschauplätzen, was besondere Produktionsprobleme mit sich brachte. So war es beispielsweise nötig, Frauen ohne Hedschab abzubilden, da zur Zeit der dargestellten Todesfälle noch keine Kopftuchpflicht bestand. Den Modellen Perücken aufsetzen wollte Akhlaghi jedoch nicht. Sie fürchtete den Verlust von Authentizität. Also musste es sehr schnell gehen.

Einige geplante Szenen, etwa das Massaker am Vorabend der Revolution am Jaleh-Platz 1979, konnte Akhlaghi schließlich nicht umsetzen. »Für die Aufnahme hätte ich die Mudschahidin-Straße von sechs Uhr morgens an sperren lassen müssen. Frauen ohne Kopftuch und ein Berg von Toten hätten an diesem überfüllten Platz sicher keinen guten Eindruck gemacht«, sagt sie *zenith*. Auf allen Bildern ist eine junge Frau mit rotem Schal zu sehen: Akhlaghi selbst. »Ich wollte damit zeigen, dass wir alle nicht anwesend waren. Wir alle konnten die Zeit nicht anhalten und den Tod des Menschen nicht verhindern.«



Azadeh Akhlaghi, geboren 1978 in Schiraz, ist Fotografin, Filmemacherin und Übersetzerin. Sie studierte in Melbourne und arbeitete unter anderem als Regieassistentin für den Filmemacher Abbas Kiarostami. »by an eyewitness« wurde zusammen mit anderen Werken iranischer Fotografen in der Ausstellung »Burnt Generation« im Somerset House London gezeigt. Die nächste Ausstellung wird im September 2014 im Rahmen der »Diagu Biennale« in Südkorea stattfinden. Azadeh Akhlaghi lebt in Iran.